Feuilleton

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **17 (1934)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Form des Begriffes, das Wort, als Verdichtungskuoten des Vorstellungsablaufes Gegenstand seiner logischen Manipulationen ist. Darum nennt man das Denken in Worten oder Begriffen auch «Formdenken» oder «formales» Denken, zum Unterschied vom gegenständlichen oder inhaltlichen Denken, wie es sich in den umständlichen Vorstellungsabläufen des Urmenschen und des heutigen Wilden abspielt. Wenn wir z. B. «Butter» sagen, so meinen wir damit etwas, das in der Bildersprache eines südamerikanischen Indianerstammes so ausgedrückt wird: «Wait-kyan-aman-kuping-inin-ikik-pithmuk», in beiläufiger Uebersetzung: «das Fett, das aus dem Saft gemacht wird, der dem Euter der Kuh entströmt». Jene primitiven Menschen sind also noch weit davon entfernt, ihr Denken und ihre Sprache durch planmässige Formgebung zu rationalisieren, ökonomisch, zeit- und kräftesparend zu gestalten. Aber etwas gutes hat das gegenständliche vor dem formalen Denken doch voraus: dadurch nämlich, dass dort die Wortsymbole die sinnfälligen Vorstellungsdinge in ihrer ursprünglichen Anschaulichkeit widerspiegeln, ohne von dieser anfänglichen Stufe der Begriffsbildung zur formalisierenden Einschachtelung niedriger Begriffe in solche höherer Ordnung (wie «Baum», «Butter») emporzusteigen, verbleiben jene Urbegriffe und die aus ihnen gebildeten Begriffsverkettungen stets in der greifbaren Wirklichkeit, an die sie sich unter dem Einfluss neuer Erkenntnisse unmittelbar anpassen können; das gegenständliche Denken des Wilden bleibt also sozusagen immer blutfrisch, lebendig, während der Inhalt des formalisierenden Begriffes des Kulturmenschen zur Verkalkung, zur dogmatischen Erstarrung neigt, sich von der Wirklichkeit loslöst, wodurch das sprachliche Wort aber zum Bazillenträger eines gefährlichen und ansteckenden Wortaberglaubens wird. Das kommt daher, weil die anfänglichen Dingvorstellungen (Urbegriffe) infolge vertiefter Naturerkenntnis gewissen Wandlungen und Sinnverschiebungen unterworfen sind, worauf, sobald jene Urbegriffe im Sammelbegriff eingekapselt sind, bei dessen formaler Handhabung nicht mehr Rücksicht genommen wird. Und dies ist auch die Erbsünde der von *Aristoteles* begründeten Logik, die ihr Hauptaugenmerk nur der formalen Richtigkeit von Gedankenfolgen zuwendet, ohne sich darum zu bekümmern, ob die verwendeten Begriffe auch verifizierbare Vorstellungsinhalte besitzen, ob ihnen also Wirklichkeiten entsprechen.

Dazu wollen wir zunächst noch im Bilde des vorhin gewählten Gleichnisse verweilen und nehmen an, dass unser Spediteur drei Kisten über eine weite Strecke des Erdballs zu befördern hätte. Die erste Kiste soll frisches Obst enthalten, die zweite Kiste weingefüllte Flaschen und die dritte eine Ladung Gold. Die wiederholte Umladung der Kisten, ferner der lange Transportweg und der damit verbundene Zeitverbrauch haben zur Folge, dass die Kisteninhalte Veränderungen erfahren: das Obst ist in Fäulnis übergegangen oder vertrocknet, die Weinflaschen wurden zerbrochen, der Wein ist ausgeflossen, während die dritte Kiste bestohlen wurde und sich in ihr, von der Tätigkeit der Diebe herrührend, an Stelle des Goldes Steine befinden. Nehmen wir nun an, dass an irgendeiner Zollgrenze ein Zollbeamter die Kisten auf die Richtigkeit des in den Frachtdokumenten angegebenen Inhaltes überprüfen wolle. Nach seiner Einsichtnahme und seiner Feststellung, dass die Inhalte den Deklarationen nicht entsprechen, werden die Frachtbriefe ausgebessert werden müssen, und der Empfänger der Sendung wird die Kisteninhalte als seinen Zwecken nicht mehr dienlich vernichten, bzw. aus seinem Besitz als unzulänglich streichen.

Kehren wir von diesem Gleichnis wieder zurück zu unseren Betrachtungen über Erkenntniswissenschaft! Wir sahen: das formale Denken bekümmert sich nicht viel um den gegenständlichen Vorstellungsinhalt der Wörter, die von Generation zu Generation gewissermassen als «Begriffskisten» überliefert werden, um auf ihrer langen Reise durch die Zeit schliesslich einmal im Kopf eines modernen Philosophen aufgehalten zu werden: «Zollkontrolle!» Das erkenntnistheoretisch-zergliedernde Denken dieses Mannes ist der geistige Zollbeamte, der die Begriffskisten dahingehend untersucht, ob die deklarierten Vorstellungsinhalte in ihnen tatsächlich vorhanden sind. Genau so, wie der Zollbeamte aus dem Gleichnis die Gültigkeit des Frachtbriefes nur dann anerkennt, wenn er sich durch eigenes Erleben von der Uebereinstimmung der Deklaration mit dem Kisteninhalt überzeugen kann, so verlangt der exakte Wissenschafter die Angabe einer Methode, wodurch der in der Begriffsdefinition (= Umschreibung, Ausschachtelung) vorgegebene Begriffsinhalt zum sinnenmässigen Erlebnis werden kann (Verifikationsmethode). Daraus geht hervor, dass jeglicher Begriff einzig nur dann von wissenschaftlicher Bedeutung sein kann, wenn in ihm grundsätzlich überprüfbare Aussagen über erfahrbare Sachverhalte enthalten sind.

Untersuchen wir in diesem Sinne den Begriff der menschlichen «*Seele*»! In frühesten Urzeiten machten die Menschen die Beobachtung, dass der Eintritt des Todes damit verbunden ist, dass der Atem aussetzt, nämlich das Einsaugen und Wiederausstossen der Atemluft, die sich als fühlbarer Windhauch wahrnehmen lässt. Daher glaubte man, dass der Atem ein selbständiges, hauchartiges Wesen sei, das durch seine Trennung vom Körper dessen Tod bewirke. Wir finden darum in den indo-germanischen Sprachen für die Bezeichnung der Seele Wörter, die auf eine gemeinsame Sprachwurzel und somit auf gleiche Ausgangsvorstellungen zurückgehen: so im Lateinischen das Wort «anima», im Griechischen «ane-

Feuilleton.

Der verlorene Sohn!

Gedanken zu einem Buch von W. H. Sollberger.

Mit wuchtigen Schlägen hämmert der Verfasser dieses Werkes *) gegen die wohlfundierten Grundsäulen der Kirche. Aufpeitschende Reden gegen Kirche und Pfaffenherrschaft führen uns mitten hinein in den Kampf der heutigen Freidenker gegen ihre von «Gott auserkorenen» Gegner. Dieses Werk, das in keiner Freidenkerbibliothek fehlen sollte, ist ein labender Trunk in der Hölle der Zeit. In einem Wort, ein Meisterwerk!

Die Macht des Schicksals schleuderte den jungen Léon (den Held der Geschichte!) schwer umher. Aufgezogen in einem Kloster, durchschaute er frühzeitig die Intrigen der Kirche, was bewirkte, dass schon in seiner Jugendzeit die Grundlagen zum Skeptizismus geschaffen wurden. Doch bald wurde dieser junge Skeptiker von einem «Freunde», dem er in seiner kindlichen Unschuld sein ganzes Inneres offenbarte, schmählich verraten. Die Demütigungs- und «Gnaden»mittel, die er nun in ihrer härtesten Form kennen lernte, waren sicher am ungeeignetsten, seinen Glauben zu stärken und zu festigen.

Nach dem «heiligen Kriege 1914—1918», als er sich in den Kolonien aufhielt und bei einer Hinrichtung für die «Rebellen» für seine «wilden» Freunde Stellung nahm, verurteilte ihn die Militärjustiz zu 8 Jahren Teufelsinsel. Dieses Urteil verdankte er dem dortigen Missionar, seinem frühern «Freunde», welcher berufen war, den Schwarzen das Reich Gottes in seiner edelsten Form durch Unterjochung und Blut zu verkünden.

Voll Hass und Rachegefühle gegen alles Fromme kehrt er, der so schwer und ungerecht Gezüchtigte, in seine Heimat zurück, um abzurechnen, um heimzuzahlen Zug um Zug. Eine vorerst beabsichtigte persönliche Rache an seinem frühern Freund Anatole, der nun inzwischen zum Sekretär des Bischofs von Avignon emporgestiegen ist, lässt er fallen. Nicht derselbe trägt die Schuld, sondern das System. Und dieses System, samt seinen modernen Ketzerverfolgungen muss bekämpft, gestürzt werden.

Briefduelle mit Anatole, der hinter dem anonymen Briefschreiber wohl Léon vermutet, sodomitische Sittlichkeitsdelikte eines Priesters, der auf der Schwelle eines Freudenhauses vom Schlag getroffen wird, geben ihm mächtige Waffen in die Hand, mit denen er wohl umzugehen versteht.

Einen tiefen Eindruck hinterlässt ebenfalls die äusserst lebhaft geschilderte Demonstration der Freidenker und die darauf folgende Schlacht gegen die katholische Jugendaktion, die nebst vielen Beulen und Löchern, auch einen kampfbereiten Geist hinterlässt.

Gustav Regler, der Verfasser des Buches, befasst sich ebenfalls eingehend mit dem Problem der «überparteilichen» Freidenker. Nicht unerwähnt bleibe, dass in dieser Sache seine Beurteilung jeder Sachlichkeit entbehrt. Es ist wohl sein proletarischer Freidenkerinstinkt, der ihm Worte eingibt, die wir politisch unabhängigen Freidenker mit Energie zurückweisen müssen. Mehr als einmal ver-

*) *Gustav Regler:* «Der verlorene Sohn». Anerido-Verlag Amsterdam (Leinen Fr. 7.50).

mos»; beides bedeutet auch «Wind» (vgl. «Anemone» = Windblume, Windröschen). In diesen Wörtern ist also die Vorstellung des Windes, des Atemhauches enthalten, von dessen wirklichem Vorhandensein man sich am lebenden Körper durch Sinnenwahrnehmung jederzeit überzeugen kann. Die Aussage «der Mensch hat eine Seele (anima)» kennzeichnet hier den Sachverhalt des Atmens und ist durchaus sinnvoll und richtig, solange das Wort «Seele» im Sinne von «anima» durch die Ueberprüfbarkeit seines Vorstellungsinhaltes als Begriff gerechtfertigt ist. — Aber im Wandel der Kulturentwicklung lernt der Mensch das Atmen als blosse Funktion des lebenden Körpers erkennen, die ebensowenig des Wesenhaften an sich hat, wie etwa die Bewegungen der Gliedmassen, wie die Sprache oder der Pulsschlag. Der Begriff der Seele (anima) verliert auf diese Weise allmählich seine anfängliche Bedeutung als Hauchwesen, erhält aber keinen neuen Sinn und wird somit zu einer leeren Worthülse vergeistigt. Um dann noch eine Inhaltsbeschreibung dieses ausgetrockneten Begriffes liefern zu können, werden in das Wort «Seele» mehr minder unbewusst übersinnliche Eigenschaften hineingepresst, wie Stofflosigkeit, reine Geistigkeit, Unsterblichkeit, und wir sind nun nicht mehr in der Lage, diese Aussagen auf ihre Richtigkeit zu überprüfen, weil ja keine erfahrbaren Sachverhalte angegeben werden; Stofflosigkeit, Unsterblichkeit usw. lassen sich weder sinnen- noch verstandesmässig erfassen und legitimieren sich solcherweise als Scheinaussagen. Damit ist der so vergeistigte Seelenbegriff aber zum blossen *Scheinbegriff* gestempelt und kann in dieser Form nicht mehr Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen sein.

Man könnte ungezählte weitere Beispiele dafür anführen, wie durch allmählichen Sinnverlust aus bestimmten Begriffen bedeutungslose Wörter und aus deren Wortverbindungen Scheinaussagen entstehen. Aber auch auf mannigfache andere Weise wird der faulen Vernunft zu denkmässigen Irrgängen Vorschub geleistet. Es sei hier noch eine andere der hauptsächlichsten Fehlerquellen des Denkens beleuchtet, nämlich die logisch unerlaubte Vermengung und Verknüpfung von Begriffen, die ihrer Gattung nach verschiedenen Vorstellungsbereichen angehören. Eine solche Begriffsvermengung liegt z. B. vor, wenn jemand sagt: «13 ist eine Unglückszahl», da doch eine Zahl als abstrakte Mengenbezeichnung mit einem Ereignis in keinen logischen Zusammenhang gebracht werden kann. Man kann Unglück haben etwa bei einem Eisenbahnzusammenstoss, aber nicht bei der Zahl 13. Wenn 13 Personen im Wagenabteil sitzen und es kommt zu einer Katastrophe, so ist doch nicht der rechnerische Hilfsbegriff «13», dem als leerer Wortform an sich nichts Wirkliches entspricht, daran schuldtragend, sondern vielleicht falsche Weichenstellung, unrichtige Streckensignalisierung, oder sonstwelche greifbaren Tatsachen. Eisenbahnkatastrophen ereignen sich auch, wenn 6 oder 35 Fahrgäste im Abteil sitzen, bloss werden von abergläubischen Menschen solche Fälle geflissentlich übersehen, weil sich ihre Aufmerksamkeit nur jenen Ereignissen zuwendet, bei denen irgendwie eine Menge von 13 Gegenständen oder sonstwie diese Zahl (z. B. im Datum) auftaucht.

Unser Begriffsschatz wimmelt von solchen und ähnlichen logisch unerlaubten Begriffsverkettungen und bedeutungslosen, sinnleeren Worthülsen, in die man mangels eines Tatsacheninhaltes übersinnliche Vorstellungen hineingeschmuggelt und mystische Scheininhalte hineingeheimnisst hat. In der Philosophie gibt es eine Richtung, die abseits aller Wahrnehmungs- und Erfahrungsmöglichkeit nach übersinnlichen Erkenntnissen fahndet, nämlich aus sogenannter «innerer Wesensschau» (Intuition) unsere Kenntnis von der Welt erweitern und vertiefen will. Diese Richtung ist die *Metaphysik*, die neben der ernsten Naturwissenschaft Jahrtausende hindurch bis in die Gegenwart bestrebt ist, das «über die Natur Hinausgehende», das «Absolute», den «Urgrund alles Seins», zu ergründen, vermutliche oder vermeintliche überweltliche Wesenheiten und «ewige, absolute Wahrheiten» zu erkennen, die indes niemals Gegenstand der Beobachtung, der Erfahrung und des Experiments sein können. Darum sagt *Aristide Briand:* «Die Metaphysik ist die Suche nach einer schwarzen Katze in einem schwarzen Zimmer, in dem sie nicht drin ist.»

Da die Wissenschaft sich nicht Selbstzweck ist, sondern im Dienst der Lebensfürsorge sehr reale Aufgaben zu erfüllen hat, so müssen wir, wollen wir unser tatsächliches Wissen von der Welt erweitern und praktisch verwerten, von jedem Begriff eine klare und eindeutige Inhaltsbeschreibung verlangen, deren einzelne Angaben sich bei Ausschachtelung, also im Wege einer schrittweisen Zurückführung verwickelter Begriffsinhalte auf immer einfachere Vorstellungen letztlich nur auf sinnenmässig Wahrnehmbares beziehen dürfen. Wenn man die Begriffe und Sätze der Metaphysik sowie des magischen und mystischen Denkens in diesem Sinne einer erkenntnistheoretischen Zergliederung unterwirft und sie sozusagen mit den geistigen Röntgenstrahlen der exakten Logik auf das Vorhandensein eines zu rechtfertigenden Aussagekernes hin durchleuchtet, so zeigt es sich, dass ein solcher stets fehlt. Die Metaphysik wie auch das magische und mystische Denken entspringen gewissen Regungen des Gefühlslebens, das irgendwie zum Ausdruck kommen will, und darum gehören ihre Erzeugnisse nicht in den Bereich der Wissenschaft, sondern sie können höchstens eine Angelegenheit des unkritischen Glaubens sein. Wohl aber scheint eine von der Wirklichkeit und den naturgegebenen Diesseitswerten sich

---

mengt er die Begriffe «Freidenker» und «Freimaurer». Uns ist allerdings bekannt, dass die französische Freimaurer-Grossloge auf atheistischen Grundlagen aufgebaut ist. Diese Tatsache bietet ihm jedoch noch gar keine Beweise für seine Behauptung. Ebenso unwahr und widersprechend finde ich seine Behauptungen, wonach die nicht-proletarischen Freidenker auf die Stufe der Geniesser, nicht der Kämpfer zu stellen seien.

Wenn er unsern Willen, dass jedes Mitglied der Vereinigung sich innerhalb der Bewegung jeglicher Politik enthalten solle aufs schärfste angreift, so beweist er uns damit nur seine parteipolitische Gebundenheit und seine Verblendung.

Unseres Erachtens muss der freigeistige und politische Kampf getrennt geführt werden. Unser Interesse und unsere Kräfte gelten der freigeistigen Weltanschauung. Dabei vertreten wir mit Ueberzeugung den Standpunkt, dass jeder Freidenker ausserhalb der Bewegung sich mit politischen Problemen befassen soll und muss. Denn wir sind keine weltfremden Schwärmer, sondern Menschen, die für Wahrheit, Gerechtigkeit und ein Glück für Alle kämpfen

Dass bei einem Vermengen der zwei grossen, verschiedenen Gedankenwelten wie Freidenkertum und Politik für jeden Teil weniger als halbe Arbeit herausschaut, ist klar. Unsere Pflicht ist aber, ganze Arbeit zu leisten. Und nur bei vollster Pflichterfüllung dürfen wir hoffen, einer bessern und glücklicheren Zukunft entgegenzugehen.

Unser Ziel ist, frei, empirisch, kritisch und wissenschaftlich zu denken und daraus geht logischerweise die Negtion der Religionen und jedes Gottesglaubens hervor. Die Menschheit aber nur durch ein dogmatisch eingedrilltes, politisches Schema von den religiösen Ketten befreien zu wollen, ist Utopie. Zudem werden meine Feststellungen durch die beweisbare Tatsache bestätigt, dass viele Proletarier von der Wissenschaft zu wenig verstehen, um auch aufbauend im freigeistigen Sinne zu wirken. Die Gewissheit aber besteht, dass jeder Freigeist imstande ist, auch im politischen Leben vernunftgemäss, d. h. richtig zu handeln, so dass den schwarzen Brüdern das Lachen über unsere «Superkluge Toleranz» bald vergehen wird.

Als weitern Misstand unserer Geistesrichtung rügt der Verfasser des Buches die uns fälschlicherweise in die Schuhe geschobene Losung. dass die Religion Privatsache sei.

Diese Kritik zeiht uns mit andern Worten des Verrats. Verglichen mit der Wirklichkeit, sind es gerade die «Proletarischen», die die freigeistige Bewegung sabotieren, um ja die fromme Gesellschaft und ihre Kirchgenossen nicht zu beleidigen, mögen sie von dieser Seite noch so wahnsinnig bekämpft werden. Gerade die proletarischen Parteien sind es, welche die Religion zur Privatsache stempeln (Sozialdemokratische Partei der Schweiz). Auch sie verweigern oft dem freien Gedanken das Wort in der Presse, veröffentlichen jedoch zur «allgemeinen Erbauung» nicht selten Artikel sozialistischer Pfarrer. Sie sind es, die wohl über pfäffische Auswüchse berichten, die über die österreichischen Christen wie Bestien herfallen, ohne dabei die Konsequenzen zu ziehen. Deshalb sind sie selbst Schrittmacher der Reaktion.

Wunderbar dagegen gestaltete der Verfasser seine heftige Brandrede gegen den Krieg, gegen die Schwerindustrie und deren Vasal-

abkehrende Betätigung des Gemütslebens ein dringendes Bedürfnis vieler Menschen zu sein, die als verelendete Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in dem Märchenland der Einbildungskraft und beseligender Wunschträume Trost suchen. Hier hat die Erkenntniswissenschaft nicht mehr das Wort, sondern die Gesellschaftslehre, die Soziologie ist es, die die geschichtliche Funktion der verschiedenen Glaubenssysteme mit ihrer zielbewussten ideologischen Entwertung des Diesseits zu untersuchen und die Interessen aufzudecken hat, die die herrschende Kapitalistenklasse dazu treiben, durch sorgsame Pflege weltabgewandter Jenseitsvorstellungen die Massen des arbeitenden Volkes in geistiger Unmündigkeit und ewigem Trostbedürfnis zu erhalten. Die geistigen Speisen aber, die jenen Träumern in dem Gedankenreich der unbegrenzten Unmöglichkeiten serviert werden, dürfen nicht mit der Pinzette wissenschaftlicher Exaktheit erfasst, sondern müssen mit dem Löffel des Glaubens geschöpft werden. Vor Betreten dieses Hoheitsgebietes ist daher das Rüstzeug des kritischen und logisch-zergliedernden Denkens sicherheitshalber in der Garderobe abzugeben.

Wir anderen aber erinnern uns hier eines schönen Wortes von *Ludwig Robert:*

Zu dem Adler sprach die Taube:
«Wo das Denken aufhört, da beginnt der Glaube». —
— «Recht», sprach jener, «mit dem Unterschied jedoch:
Wo Du *glaubst*, da *denk'* ich noch!» —

Hütet euch vor der Entmutigung!

Es ist ein tiefernstes Wort, das ich hier nun als 73jähriger Greis an meine Gesinnungsfreunde in der Schweiz zu richten beschlossen habe.

Wir Freidenker alle haben gesehen, wie es der Reaktion in unsern Nachbarländern gelungen ist, das Freidenkertum in die Enge zu treiben und die Pressefreiheit zu knebeln. Dieser Erfolg hat seit einem Jahr auch in unserm Lande unsern Gegnern den Mut dazu gegeben, einen ersten offiziellen Vorstoss gegen unser höchstes Gut, *die Freiheit des Gedankens und Gewissens*, zu versuchen. Er ist misslungen. Aber dabei bleibt es nicht. In diesen letzten Tagen haben politische Parteiversammlungen stattgefunden, bei denen ausdrücklich Beschluss gefasst worden ist darüber, dass der «Gottlosenpropaganda» trotz dem vom Bundesrat abschlägigen Bescheid weiterhin Unterdrückungsversuche entgegengestellt werden sollen.

Die Gefahr ist unleugbar gross, und wir sind eine gar kleine Schar. Aber wie ich es an mir selbst in Ländern wie dem tropischen Lateinamerika und wohl auch manche unserer Gesinnungsfreunde in ihrem vergangenen Leben an sich erfahren haben, steigt mit der Gefahr der Mannesmut. Immerhin gibt es auch unter uns Furchtsame und solche, die, wenn sie Gefahr wittern, am liebsten die Flinte ins Korn werfen und die andern im Stiche lassen möchten. Solche sind es auch, die stets zur «Mässigung» raten und vor «Kränkung des Gegners» warnen und «Vorschläge zur Güte» machen*). An sie richte ich mich nicht. Beim ersten Hahnenschrei werden die uns verraten haben. Nein, meine Warnung richtet sich nicht an jene Angssmeier, die ja überhaupt nicht *ent*mutigt werden können, da in ihnen Mut nicht vorhanden ist. Ich spreche übrigens jenen die Berechtigung ab, sich *Freidenker* zu nennen, denen «der grosse Wurf» nicht gelungen ist, sich vom Gottesbegriff zu befreien. Ich richte mich an die Mutigen, denn *nur* sie haben einen Mut zu verlieren, wenn Entmutigung sie erfassen sollte:

Hütet euch vor Entmutigung!

Jedes Jahr sendet mir der Präsident der Amerikanischen Vereinigung für den Fortschritt des Atheismus, Charles Smith, ungefähr um die gegenwärtige Jahreszeit den Jahresbericht, den die genannte Gesellschaft durch ihre eigene Presse herausgibt, und daraus fasse ich jeweilen einen Auszug für unser Organ «Der Freidenker» ab. Dieser Bericht war für das Jahr 1932/33 auffallend kurz ausgefallen. Der Titel zu einem der nur fünf Berichtsgegenstände lautete: «Die Depression hilft den Kirchen zu erneutem Aufblühen und schlägt dem Atheismus schwere Wunden.» Trotzdem lautete das Begleitschreiben, übrigens der kürzeste Brief, den ich je von diesem Mutigsten unter den Mutigen erhalten habe:

> «Wir rechnen fest darauf, uns aus dem Loch herauszuwinden, in das die Depression uns hineingestopft hat und *uns fortan nur noch kräftiger zu zeigen als je zuvor.* Just gegenwärtig ist freilich nicht viel Ausführbares in unserer Richtungslinie hierzulande.
>
> Ganz der Ihre im Atheismus
>
> gez. Charles Smith.»

*) Natürlich entspringt nicht a l l e Mässigung der Furcht. Ein gewisses Masshalten in den Kampfmethoden den wirklich ehrlich Gläubigen gegenüber entspricht der freigeistigen Auffassung der Toleranz, der Achtung vor der Ueberzeugung des Andersdenkenden, die wir auch für uns beanspruchen. Gegenüber der Untoleranz allerdings, wie sie grossenteils im kirchlichen System verkörpert ist (man denke z. B. nur an die Katholische Aktion), darf es kein Entgegenkommen geben. Ebenso ist es ein Zeichen der Schwäche, einen freigeistigen Gottesbegriff anzuerkennen, nur um den «Gottgläubigen» (in kirchlichem Sinne) das Freidenkertum mundgerechter zu machen. Ein wirklicher Freidenker wird sich auch nicht durch eine gewisse Achtung des e h r l i c h e n Gegners zu Kompromissen verleiten lassen.
Redaktion.

---

len, die Pfaffen. Gott, Gas, Glauben, Fleischhackmaschinen, Granaten und Bomben ins rechte Licht zu rücken, scheint sich Regler in seinem Antikriegsabschnitt zur Aufgabe gemacht zu haben. Und das grauenvolle Bild ist ihm vortrefflich gelungen.

In seinem letzten Kapitel lässt der Autor den Freidenker Léon, als toten Mönch, an einem Stierkampftag in der Arena auferstehen. Diese Methode im realistischen antireligiösen Kampf wirkt äusserst romanhaft. Sein Auge scheint sich jedoch mehr auf die Wirkung, auf das Resultat gerichtet zu haben und seine analytische Beweiskraft wirkt verblüffend. Die Art und Weise, wie er die leichtgläubigen Massen samt ihren Pfaffen auf seine «Wunder» hereinfallen lässt, ist unübertrefflich. Seine meisterhaft formulierten Worte lassen uns erkennen, was Glaube ist und welche verborgenen Kräfte hier wirken. Er zeigt das dem realen Leben entnommene Bild, wo die Gläubigen schon Ueberirdisches, schon «Gotteshand» zu sehen glauben, wo ganz Natürliches geschieht.

Mit nicht geringerer Treffsicherheit analysiert der Verfasser die Einstellung der Kirche zu dem «Wundermönch». Sie ist sofort zu Kompromissen und Verständigungen bereit. Deutlich zeigt sich, wie wenig es eigentlich der Kirche um den Glauben an sich zu tun ist, als vielmehr an der Erhaltung der kirchlich-politischen Macht. Möge die Masse glauben was sie will (je grösserer Stumpfsinn, desto besser!), wenn es ihr nur nicht einfällt, die Einkünfte und Besitze der Pfaffen zu schmälern.

In Reglers Behauptung, dass dies Jahrhundert wohl das letzte der Kirchen sei, finde ich vorderhand mehr Optimismus als Wahrheit. Denn noch scheint die Menschheit nicht reif genug für diesen Schritt. Selbst in Freidenkerkreisen muss leider dieser Vorwurf auch laut werden. Solange aber in den Reihen der Freigeister Aeusserlichkeiten Anlass zu Beleidigungen geben, so lange wird die Bewegung nie über ein siegreiches Resultat ihrer Arbeit berichten können. Solange ein solcher Geist in den Freidenkerköpfen sein Unwesen treibt, unterstützen diese indirekt die sich heimlich ins Fäustchen lachenden Gegner, die schwarzen Gesellen.

Gesinnungsfreunde! In diesen schweren Zeiten tut es bitter not, dass ein jeder sich über unsere Aufgaben klar Rechenschaft gibt. Werfen wir den unser geistiges Wachstum und Gedeihen hindernden Ballast von uns! Werden wir einig! Denn «Einigkeit macht stark!»

Auch die interesselosen Gleichgültigen müssen wir wieder hineinziehen in den Kampf, sie erwecken aus ihrem dumpfen Schlaf. Wir wollen sie aufrütteln, wachschreien. In ihrer jämmerlichen Behaglichkeit, welche sie «Glück» nennen, scheinen sie die dunkeln Wolken, die sich über unsern Köpfen zusammenballen, nicht zu bemerken. Bald wird der Sturmwind heulen, toben! Alles zermalmend, alles vernichtend! Wird er auch uns mitreissen? Die Entscheidung liegt in unserer Hand. Nur wenn der Hinterste mutig auf seinem Posten steht, nur mit gesamlelten und kampfbereiten Kräften werden wir dem Sturmwind siegreich entgegentreten können.

Geben wir unserm Schiff vollen Wind in die Segel, und ein leuchtender Sieg wird unser sein!